



Zur Migrations- und Integrationspolitik

Andreas Fisch, Myriam Ueberbach, Prisca Patenge, Dominik Ritter (Hg.): *Zuflucht – Zusammenleben – Zugehörigkeit? Kontroversen der Migrations- und Integrationspolitik interdisziplinär beleuchtet* (Forum Sozialethik 18), Münster: Aschendorff Verlag, 2. Aufl. 2018, 461 S., ISBN 9783402106464.

Die jährlich Anfang September durchgeführte Tagung „Forum Sozialethik“ ist inzwischen ebenso etabliert wie die gleichnamige Buchreihe, deren 18. Band die Veranstaltung von 2016 dokumentiert. Viele Tagungsbände sind nicht viel mehr als zwischen Buchdeckel gepresste Referate. Der hier zu besprechende Band aus der Werkstatt des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Sozialethik unterscheidet sich in mehrfacher Hinsicht von den Produktionen, die aus einer Pflichtübung der Veranstalter resultieren. Die Diskussionen im Herbst 2016 waren durch die Folgen der „Flüchtlingskrise“ von 2015 bestimmt, die bis heute nachwirken und für heftige Kontroversen sorgen. Das Herausgeberteam hat den Anlass genutzt, über das Tagungsprogramm hinaus weitere Autorinnen und Autoren einzuladen, um dem interdisziplinären Anspruch des Projekts Rechnung zu tragen. So ist ein umfangreiches Buch entstanden, das durch die Klarheit seiner Struktur und die Qualität der Beiträge überzeugt. Es ist unmöglich, im Rahmen einer kurzen Rezension sämtliche Beiträge zu würdigen. Es seien aber wenigstens die wichtigsten Themenfelder hervorgehoben.

Die redaktionelle Arbeit ist durch bemerkenswerte Sorgfalt und Kreativität geprägt. Der einleitende Text von Prisca Patenge unter dem Titel „Kontroversen austragen, Herausforderungen annehmen, Migration gestalten“ (S. 15–25) führt sehr gut in die Thematik ein, die in drei großen Teilen behandelt wird: „Flucht gestalten?“, „Gelingende Integration?“ und „Gesellschaftlicher Zusammenhalt?“. Dieser Dreiklang von Zuflucht, Zusammenleben und Zugehörigkeit kommt auch prägnant im Buchtitel



zum Ausdruck, der drei klassische Komponenten der komplexen Migrationsfrage auf den Punkt bringt. Die Ausgestaltung der drei Sektionen ist jeweils facettenreich und kombiniert grundsätzliche ethische Überlegungen (beispielsweise Katia Neuhoﬀs Rekonstruktion der von Joseph Carens angestoßenen Auseinandersetzung mit offenen Grenzen, S. 29–49) mit empirisch gut belegten Untersuchungen (beispielsweise die drei instruktiven Beiträge von Andreas Fisch, Annett Mutke und Judith Kopp zur Bekämpfung von Fluchtursachen, S. 63–146). Mit verschiedenen Fokussierungen und methodischen Zugängen wird ein wertvoller Beitrag zur begrifflichen Präzision und zur Stringenz der Argumentation geleistet. Die in der Sozialethik stets erhobene Forderung nach Interdisziplinarität wird auf diesem Weg vorbildlich eingelöst. Wegen des breiten Themenspektrums ist das Buch als ein Kompendium aktueller Migrationsethik zu empfehlen. Die reichhaltigen Literaturangaben am Ende der meisten Beiträge sind eine Fundgrube für weitere Anregungen und Vertiefungen.

Ebenfalls nicht selbstverständlich ist das starke Schlusskapitel der Herausgeber zur Spannung zwischen politischen

Sachzwängen und der vermeintlichen Ohnmacht ethischer Reflexion (S. 431–457). Hier werden wichtige Perspektiven des gesamten Buches gebündelt und in einem ermutigenden Plädoyer für die Handlungsfähigkeit von Akteuren in Flüchtlingspolitik zusammengefasst, nicht zuletzt unter dem Gesichtspunkt kirchlicher Verantwortung und Mitgestaltungsmöglichkeiten. Als weitere Besonderheit ist hervorzuheben, dass die Abfolge der Beiträge durch vier gehaltvolle Streitgespräche zwischen Andreas Fisch und Axel Bernd Kunze unterbrochen wird: eins im ersten Teil, zwei im zweiten Teil und eins im dritten Teil. Andreas Fisch ist seit seiner migrationsethischen Dissertation zur illegalen Zuwanderung ein bekannter Autor und Referent, der sich als Anwalt einer offenen Migrationspolitik einen Namen gemacht hat. Axel Bernd Kunze steht als Bildungsexperte für den skeptischeren Blick auf Grenzöffnung, Willkommenskultur und „heiliger Multikultiwelt“ (S. 396). Beide liefern sich eine Debatte auf hohem Niveau: ohne voreilige Zugeständnisse, mit Respekt vor dem Gesprächspartner und großem Ernst im Ringen um die besseren Argumente. Wer diese Streitgespräche liest, wird mitten in die unvermeidlichen Reizthemen des Migrationsdiskurses eingeführt und ist Zeuge eines „Schlagabtauschs“ im Interesse der demokratischen Meinungsbildung. Der Katalog der dreißig Fragen, die von den Kontrahenten abgearbeitet werden, ist klug ausgewählt, pointiert formuliert und kenntnisreich diskutiert. Das ist „hart aber fair“ im besten Sinn aufklärerischer Streitkultur. Die Tatsache, dass vernünftige Menschen in Fragen der Migration zu so unterschiedlichen Einschätzungen gelangen, spricht nicht gegen sondern für die Notwendigkeit sozialetischer Forschung.

Wenn sich der „wissenschaftliche Nachwuchs“ in der Sozialethik auf einem Niveau bewegt, das den vorliegenden Band fast durchgehend auszeichnet, ist es um die Zukunft des Faches hoffnungsvoll bestellt. Die etablierten Vertre-

ter des christlichen Sozialethik sind gut beraten, sich von dieser Dynamik engagierter und reflektierter Wissenschaft inspirieren zu lassen. Wer die Lektüre des Buches beendet hat, bekommt Lust auf

mehr: auf weitere Lektüren, auf intensive Gespräche und die Verknüpfung von theoretischer Anstrengung mit praktischer Relevanz. Dem Herausgebersteam ist mit den Autorinnen und Autoren eine

Publikation von hohem Gebrauchswert gelungen. Sie sollte auch außerhalb des Fachpublikums Beachtung finden.

Walter Lesch, Louvain-la-Neuve

Solidarität und Solidarismus

Hermann-Josef Große Kracht: Solidarität und Solidarismus. Postliberale Suchbewegungen zur normativen Selbstverständigung moderner Gesellschaften, Bielefeld: transcript 2017, 378 S., ISBN 9783837641813.

Hauptthema des Buches ist die Einführung in die Problemgeschichte des französischen Solidaritätsdiskurses, der sich zwischen dem frühen 19. und dem frühen 20. Jahrhundert entwickelte und zu mehreren sozialtheoretisch wie politisch außerordentlich bedeutsamen Varianten ausdifferenzierte. Als Schlusspointe des Werkes zeigt Große Kracht, dass dieses philosophisch wie soziologisch höchst niveauvolle Stück Theoriegeschichte, das sich fundamental mit Fragen der sozialen Integration, der Gerechtigkeit und des Sozialstaates auseinandersetzt, merkwürdigerweise am Vorabend des I. Weltkriegs relativ folgenlos abbrach und später kaum rezipiert und weiterentwickelt wurde.

Im ersten der fünf Teile des Buchs geht es um drei den Diskurs einleitende bzw. begleitende Tendenzen. Die erste wurde von gegenrevolutionären katholischen Monarchisten vertreten, etwa von Joseph de Maistre, Louis de Bonald, François Chateaubriand und Pierre Ballanche: Die durch die Erbsünde krank und abhängig gewordene Menschheit ist faktisch auf prekäre Solidarität angewiesen. Das funktioniert am ehesten, wenn sie sich in ihrer Verfallenheit an die gottgewollte alte Ordnung und die Kirche hält. Der moderne Glaube an Vernunft und Freiheit ist zum Scheitern verurteilt. – Die zweite Tendenz interpretierte natürliche Solidarität, wechselseitige Abhängigkeit und Arbeitsteilung im Anschluss an Adam



Smith und Jean-Baptist Say optimistisch im Sinne der Nationalökonomie, deren quasi naturgesetzliche Prinzipien automatisch zu Harmonie, Gleichgewicht und Gerechtigkeit führen sollten. – In der dritten Tendenz wurde Solidarität vor-marxistisch sozialistisch aufgeladen und einerseits als Recht gegen Barmherzigkeit bzw. charité abgegrenzt sowie andererseits strikt freiheitlich interpretiert. Hier geht es vor allem um Pierre Leroux und – mit Blick auf Deutschland – um Ferdinand Lassalle.

Der zweite Teil befasst sich mit der zentralen Frage der Vermittlung der zwei Seiten von Solidarität, die sich der jungen französischen Soziologie stellt: Auf der einen Seite gibt es, analog zum biologischen Paradigma des Organismus und seiner Organe, die naturwüchsig-faktische, „kalte“ Solidarität der Gesellschaft auf Grund von Arbeitsteilung, funktionaler Differenzierung und Kooperations-

zwang. Auf der anderen Seite steht die Aufgabe, auf der Basis der Aufklärung und der klassischen Revolutionsziele politisch und moralisch eine vernünftige, freiheitliche und gerechte „warme“, humane Solidarität zu entwickeln, jenseits des paläoliberalen Glaubens an die Problemlösungskraft freier Märkte sowie jenseits sozialistischer Umstürze und Zwänge. Einen ersten Versuch einer Antwort bietet Auguste Comte, den zweiten, eine Generation später, Émile Durkheim. Differenziert zeigt Große Kracht, warum Durkheim an dieser Aufgabe letztlich gescheitert ist.

Der dritte und umfangreichste Teil schildert das Ringen um eine politisch tragfähige solidaristische Theorie als Lösung dieses Vermittlungsproblems, jetzt im Kontext des französischen Republikanismus nach 1870. Die Hauptakteure sind Alfred Fouillée, Charles Gide und Léon Bourgeois. Fouillée war der wichtigste Sozialphilosoph des Republikanismus und inspirierte maßgeblich den Solidarismus. Er entwickelte dessen sozialpsychologische Fundierung, verband das dominante biologische Organismusparadigma mit dem Kontraktualismus der Aufklärung (*organisme contractuel*) und konkretisierte die Idee des Wohlfahrtsstaates. – Gide entwarf eine eigenständige sozialökonomische Theorie, mit der er dem solidaristischen Wirtschaftsdenken wichtige Impulse gab. Im Zentrum seiner Zielsetzung stand die Genossenschaftsidee bzw. die *république coopérative*. – Bourgeois war selbst Politiker und insofern Schlüsselfigur des republikanischen Solidarismus. Im Kontext seiner Präzisierung des Verhältnisses von Solidarität und Gerechtigkeit sind vor allem zwei Argumentationsfiguren der Begründung